«Ich suche das Unmittelbare»

SARNEN An die 40 Bilder stellt die unermüdliche Malerin Doris Windlin gegenwärtig in den Räumlichkeiten der Pro Senectute aus.

Für Pro Senectute Vizepräsident Patrick Imfeld und Leiterin Heidi Eigensatz war es eine Ehre, die fast unüberschaubare Menge an Gästen zu begrüssen. Grund für die Bilderausstellung der bekannten Doris Windlin ist ihr 20-jähriges Jubiläum als Malkurs-Leiterin bei Pro Senectute Obwalden.

In einer ausführlichen, unterhaltsamen und witzigen Laudatio ehrte Christian Sidler, Kulturbeauftragter von Obwalden, die als Bauerntochter oberhalb von Kerns 1968 geborene Doris Windlin. Christian Sidler: «‹Express› nennt sich die mit rund 40 Bildern bestückte Ausstellung. ‹Express› tönt so, als wäre Doris Windlin ein gehetztes Reh, welches von einer Hauptstadt zur anderen rennt und bald da, bald dort ihre Staffelei aufstellt und express das Gesehene auf der Leinwand verewigt.»

Harter Kopf, grosses Herz

Da Doris fürs Leben gerne lacht, fährt Sidler mit einer bizarren, im Nachhinein lustigen Geschichte weiter. «In einem stillen Tessinertal hatte sich ein kleiner Schmetterling in mein Ohr eingenistet und später bei Ärzten einen so riesigen Wirbel verursacht, dass alle Ferientermine ins Wanken gerieten. Du, Doris, brauchst keinen Schmetterling im Ohr, dein Tempo drosselst du selber. Du bist immer neugierig, beobachtest intensiv das Geschehen in den pulsierenden Weltstädten. Du stellst deine Staffelei dorthin, wo am meisten Menschen sind.

«Ja ich suche das Unmittelbare», bemerkte die Künstlerin. Das ist ihr auch schon zum Verhängnis geworden, wie beim Malen in der pulsierenden Stadtmitte von Karlsbad, wo sie Polizisten beim Porträtieren von Menschen bedrohten und die Justiz einschritt. «Die Bauerntochter mit dem harten Kopf und dem grossen Herzen gewann den Prozess», stellte Sidler fest.

BEA ZAI
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

HINWEIS

Ausstellung von Doris Windlin, Pro Senectute, Marktstrasse 5, Sarnen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag, 8–11.30 Uhr, Nachmittage nach Vereinbarung, Telefon 041 660 57 00. Führungen mit Doris Windlin: Donnerstag, 14./21./28. November, jeweils 17–17.30 Uhr.

Doris Windlin mit ihrem Schwiegervater Radoslav Kutra, Kunstmaler und Gründer des Kunstseminars Luzern.
Bild Bea Zai

Als der Stand Nidwalden aufbegehrte

STANS Der Kanton gehört zu den Gründerkantonen der Eidgenossenschaft. Dabei war Nidwalden auch schon mal aus diesem Staatenbund ausgeschlossen worden.

MATTHIAS PIAZZA
matthias.piazza@nidwaldnerzeitung.ch

Es war ein steiniger Weg Nidwaldens bis zum Eintritt in den Bundesstaat. André Holenstein, Professor für ältere Schweizer Geschichte und vergleichende Regionalgeschichte an der Universität Bern und selber seit vielen Jahren Mitglied des Historischen Vereins Nidwalden, nahm die rund 80 Zuhörer an der Herbstversammlung des Historischen Vereins Nidwalden mit auf eine Zeitreise. Im Zentrum stand dabei der Status und die Rolle des Landes Nidwalden im grösseren Rahmen des eidgenössischen Bündnisgeflechts. Und die Frage, warum die Integration Nidwaldens in den Bundesstaat so schwierig war.

Den Bundesvertrag abgelehnt

Es war vor rund 200 Jahren – Nidwalden war in der schwersten staatspolitischen Krise in der Geschichte überhaupt. Der Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft in Europa begann. Die militärischen Erfolge der alliierten Mächte Grossbritannien, Russland, Preussen und Österreich führten zur Abdankung des Kaisers der Franzosen und zur Restauration der Königsherrschaft der Bourbonen in Frankreich. Grosse Friedenskonferenzen in Wien und Paris legten die neue europäische Staatenordnung fest und entschieden dabei auch, dass es weiterhin eine Schweizerische Eidgenossenschaft geben sollte, weil dies im Interesse des Friedens in Europa sei, führte André Holenstein am Montagabend im Kollegi in Stans aus. «Die Grossmächte verlangten aber von den Kantonen die Aufnahme von Neuenburg, Genf und Wallis als gleichberechtigte Kantone in die Eidgenossenschaft sowie die Bereitschaft des Landes zur dauerhaften bewaffneten Neutralität. Dieser sogenannte Bundesvertrag führte die Kantone an den Rand eines Bürgerkrieges, der wiederum durch die Grossmächte verhindert werden konnte, indem sie den heillos zerstrittenen Kantonen eine Zwangsvermittlung androhten. «Zu den Kantonen, die den Bundesvertrag ablehnten, zählte auch Nidwalden», erklärte André Holenstein.

André Holenstein zu Gast in Stans.
Bild Matthias Piazza

«Nur Sinn für seine alten Rechte»

Landammann Ludwig Maria Kaiser (1765–1840) begründete vor der Tagsatzung die Ablehnung des Bundesvertrages durch die Nidwaldner Landsgemeinde vom 10. Juli 1814: «Das Volk hat den Föderalakt verworfen, weil es nur Sinn hat für seine alten Rechte, für seine Freiheit, ererbt von seinen Vätern und für die Souveränität des Kantons, für die es sich schon einmal hochherzig opferte, und es ist heute noch stolz auf seine Wunden und seine Ruinen.» Ein Jahr lang habe sich Nidwalden der Diplomatie der übrigen Kantone und der europäischen Mächte widersetzt und sich im Sommer 1815 als letzter renitenter Kanton alleine im Lager der Nein-Sager wiedergefunden, erläuterte André Holenstein.

Als Nidwalden im Juli 1815 den Bundesvertrag weiterhin ablehnte, schloss die Tagsatzung den Kanton konsequenterweise aus der Eidgenossenschaft aus. Weil Hergiswil und Engelberg sich schon davor formell von der bundesfeindlichen Mehrheit im Kanton distanziert und sich dem Schutz der Tagsatzung unterstellt hatten, besetzten eidgenössische Truppen den Kanton, um die beiden Gemeinden vor Repressalien zu schützen und die Annahme des Bundesvertrags militärisch durchzusetzen. Nidwalden wurde wieder schweizerisch gemacht.

Korporative Strukturen

Warum wehrte sich Nidwalden so heftig gegen einen ersten Schritt in Richtung Bundesstaat? Der Professor für ältere Schweizer Geschichte und vergleichende Religionsgeschichte macht dafür die korporativen Strukturen als Grund aus. «Das kleine Land verschloss zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Augen vor den Zeichen der Zeit und wies jede Veränderung am eigenen korporativen System als Gefährdung der kollektiven Identität und als Versuch der Übermächtigung durch fremde Kräfte zurück», folgerte er.

Und weiter: «Nidwalden hatte in seiner ruhigen Abgeschiedenheit mit der Zeit auch die Erinnerung daran verloren, dass es seine Souveränität, seine ‹Freiheit› nicht nur sich selber verdankte. Es hatte vergessen, dass seine Eigenständigkeit vor allen Dingen auf der Integration in eine umfassende Organisation der kollektiven Sicherheit beruhte, die sich Eidgenossenschaft nannte und die dem kleinen Bergtal Frieden und Sicherheit garantierte, selbst, wenn dieses sich nicht an den Kosten beteiligen wollte.»